

2. Bäumchen, nicht so traurig sei!
Kurze Zeit
Währt dein Leid!
Geht ein Jahr gar schnell vorbei.
Bist nicht tot;
Grün und rot
Schmückt dich wieder übers Jahr
Gottes Finger wunderbar.

Witt. Gry.

191. Das Pflänzchen im Winter.

Wenn der böse Winter kommt, dann gefällt uns nichts besser als ein warmes Kleid, ein warmes Stübchen und ein warmes Bett. Da steht aber draußen vor dem Dorfe ein armes Kind in seinem luftigen, zarten, grünen Gewande. Es ist das junge Weizenhälmchen dicht am Waldesrande. Ihm ergeht es im Winter gar schlimm. Der harte, graue Ackerboden ist seine Wohnung. Dasselbst ist es frostig und kalt, die liebe Sonne kann es nicht mehr erwärmen. Ein rauher Wind braust über den Acker und zerzaust dem Pflänzchen das zarte Kleid. Und es zittert und jammert und bittet den lieben Gott um eine warme Decke. Da färbt sich der Himmel plötzlich grau und herab schweben tausend und wieder tausend leichte Federchen. Die bilden bald eine weiße Decke und hüllen das zitternde Pflänzchen ein, zuerst seine Beinchen, dann die Brust, zuletzt auch den Kopf. Nun wird ihm gar behaglich zu Mute und still schläft es ein. Es schläft viele Wochen lang, bis der böse Winter ganz vorüber ist. Dann weckt es die Sonne wieder auf und es ist frisch und lustig und freut sich des neuen Lebens.

Aber das weiche Bett ist mit einem Male verschwunden.

„Mutterprache.“